Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 49 (1976)

Heft: 9

Buchbesprechung: Wir haben für Sie gelesen...

Autor: Berndt, Helmut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir haben für Sie gelesen . . .

Informationsreise deutscher Journalisten

7. bis 14. März 1976

Ausschnitte aus Zeitungberichten

Eine Gruppe von 14 deutschen Journalisten befand sich in der Schweiz, um sich über Fragen der schweizerischen Landesverteidigung informieren zu lassen. Die Gäste statteten auch der Vereinigten Bundesversammlung einen Besuch ab, nachdem sie am Vortag verschiedenen militärischen Übungen beigewohnt hatten.

Die Fachjournalisten verfolgten — Vertreter bedeutender Zeitungen und Zeitschriften, freie Mitarbeiter, Redaktoren von Radio und Fernsehen — unter anderem ein Fliegerschiessen auf der Ebenfluh (Axalp). Am Nachmittag besuchten sie in Thun eine Rekrutenschule der Panzertruppen. Der Präsident der ständerätlichen Militärkommission, Dr. Ulrich Luder, führte mit ihnen am Mittwoch im Anschluss an die Visite im Rat ein Gespräch mit dem Thema «Parlament und Armeefragen». Es folgte am gleichen Tag ein Gespräch am runden Tisch: Als Diskussionspartner zum Problem «Sicherheitskonferenz und Neutralität» hatte sich der Chef des Informations- und Pressedienstes im Eidgenössischen Politischen Departement, Dr. Ernst Andres, zur Verfügung gestellt.

Die Besuchergruppe war begleitet von Peter Jenni, Sektion Information des Eidgenössischen Militärdepartements. Auf dem Programm stand auch ein Höflichkeitsbesuch bei Bundespräsident und EMD-Chef Rudolf Gnägi.

Neutrale Schweiz als militärisches Bollwerk

«Wir haben keine Armee, wir sind eine»

Unsere Nachbarn, die Eidgenossen, nehmen die Frage nach der Sicherheit sehr ernst

Bern. Trotz der Hiobsbotschaft aus westlichen Ländern zur Lage der Verteidigung gibt es hin und wieder auch Positives zu diesem Thema zu melden. Zum Beispiel aus der Schweiz, dem Land der klassischen Neutralität. Die Schweiz ist jedenfalls bereit, ihre Unabhängigkeit «mit Klauen und Zähnen» zu verteidigen. Die Wehrbereitschaft ist grösser als in fast jedem anderen westeuropäischen Land. Dies ist der Eindruck, den eine Gruppe von Journalisten aus der Bundesrepublik erhielt, die von der Schweizer Armee zu einem Besuch eingeladen worden war.

Die Wehrkonzeption seines Landes erläuterte der Bundespräsident Rudolf Gnägi. Er sagte, die bisherige Planung treffe zwar in der jetzigen Zeit auf Schwierigkeiten, werde aber dennoch beibehalten. Die Konzeption sei die einer Gesamtverteidigung, zu der Aussenpolitik, Armee, aber auch Zivilverteidigung und die Wirtschaft gehörten. Von grundlegender Bedeutung sei die Miliz.

Der Bundespräsident, der gleichzeitig Verteidigungsminister ist, bezeichnete das Sturmgewehr, das jeder Wehrmann mit 48 Schuss scharfer Munition zu Hause hat, als Symbol des Verteidigungswillens. Bei einer Mobilisierung stünden in 48 Stunden 700 000 Mann zur Verfügung. Gestützt auf moderne Waffen sei die Armee ein beachtliches Kampfpotential. Jede Macht, die die Schweiz angreifen wolle, müsse sich die Frage vorlegen, ob sich ein Angriff lohne. Mit dem Milizsystem sei ein hohes personelles Aufkommen ohne zu grosse Kosten möglich. Damit bleibe noch genügend Spielraum für die Rüstung. Die Schweiz könnte darum mit modernsten Waffen versorgt werden. So würden 72 neue Flugzeuge vom Typ F5 Tiger zum Gesamtpreis von 1,17 Milliarden Schweizer Franken angeschafft. Ferner würde die Luftverteidigung gestärkt und die Panzerabwehr verdoppelt.

Den deutschen Besuchern wurden Besonderheit und Schlagkraft der Schweizer Armee vielfältig demonstriert. So an der Axalp nördlich von Jungfrau und Eiger. Hier vollführten Flugzeuge vom Typ Mirage und Hunter einen «tollen Zirkus» in hochverschneiter Gebirgswelt. Im Tiefflug rasten die Maschinen auf ihre markierten Ziele zu, feuerten ihre Waffen ab und zogen dicht an den Felswänden der Dreitausender entlang und verschwanden wieder in den Alpentälern.

Gebirgskrieg ist eine der Besonderheiten der Schweizer Verteidigung. Wesentlich sind dabei die Reduiten, die grossen Festungsräume um St. Gotthard, St-Maurice und Sargans. Sie bestehen aus Artilleriewerken, verstärkt durch vielerlei Waffen. Die Besatzungen verfügen über geschützte Unterkünfte und grosse Vorräte, so dass sie lange völlig unabhängig kämpfen können. Weiter gibt es taktische Sperrwerke, Infanterie- und Panzerabwehrwerke im Grenzraum und rund um das Land. Dazu kommen Hindernisse, Verminungen und Sprengobjekte in der Tiefe des Raumes. Es bestehen grosse unterirdische Anlagen für Werkstätten, Kommandoräume und Flugzeuge. Über das Land sind ausserdem unterirdische Munitionsmagazine verteilt und Depots zur Energieversorgung der Armee. Der Gebirgskrieg hat allerdings nicht mehr seine frühere Bedeutung. Bei dem «Maginot-Denken» hätte man das der Alpenfestung vorgelagerte Hügelland aufgeben müssen. Dies gilt als untragbar. Darum verfolgt man jetzt eine umfassendere Verteidigung, bei der die Alpenfestungen aber immer noch Bedeutung haben.

Die Schweiz hat die allgemeine Wehrpflicht. Jeder muss dienen. Wer wegen ungenügender körperlicher Eignung ausfällt, muss zahlen. Wer den Wehrdienst verweigert, wird bestraft. Die Miliz, die es in dieser Form nirgendwo anders gibt, findet ihre besonderen Merkmale im weitgehenden Fehlen von berufsmässigen Kadern und in der Ausbildung. Die Zahl der Aktiven ist gering. Die Aktiven werden allerdings hervorragend bezahlt.

Das Milizsystem schafft eine enge Bindung zwischen Volk und Armee. Fast jeder Parlamentarier ist Soldat, die Publizistik misst militärischen Dingen grosse Bedeutung bei, und Wehrfragen sind für den Bürger Tagesgespräch. Ein Begleiter der deutschen Gäste meinte: «Wir haben keine Armee, wir sind eine!» Weiterhin bemerkenswert, dass diese Armee mit 1,9 % des Bruttosozialprodukts zu bezahlen ist. Die deutsche Bundeswehr, die allerdings eine Präsenzarmee ist mit einem hohen Anteil von Brufssoldaten und Zeitsoldaten, beansprucht demgegenüber 3,8 % des Bruttosozialprodukts. Die Armee geniesst in der Schweiz hohes Ansehen. «Das Prestige hat die Verteidigung im letzten Krieg erworben», erläutert ein Offizier. «Damals haben wir sechs Jahre lang in der Mobilisierung gestanden. Wir haben unsere Unabhängigkeit durch ständige Einsatzbereitschaft erkauft.»

Heute sind die Beziehungen Bern — Bonn so gut wie selten. Auch ist die Beurteilung der militärischen Situation fast deckungsgleich. Darum begrüsst die Schweiz es, dass die Bundesrepublik erhebliche Mittel für die Verteidigung aufwendet und zum zweitwichtigsten Staat in der NATO geworden ist, nachdem andere Länder immer weniger für die Sicherheit tun. Denn eine glaubwürdige deutsche Abschreckung im Rahmen des Bündnisses ist für das Funktionieren der Schweizer Verteidigung unerlässlich.

Helmut Berndt

Badische Neueste Nachrichten, Karlsruhe (BRD), 28. März 1976

Dieses Milizsystem lässt sich nicht einfach nachahmen

Auf Einladung des Eidgenössischen Militärdepartements (EMD) weilte vom 7. bis 14. März dieses Jahres eine Gruppe deutscher Militärjournalisten zur Bsichtigung von Armee-Einrichtungen in der Schweiz. Für die «Frankfurter Rundschau» berichtete Ulrich Mackensen, dessen Artikel nachstehend gekürzt als Diskussionsbeitrag wiedergegeben wird.

Die Schweiz, die sich ohne Koketterie als Kleinstaat bezeichnet, verfügt über ein Militärsystem, das in der Welt einmalig ist, aufgrund der besonderen Situation des Landes mit seiner traditionellen Neutralität wohl auch kaum erfolgreich nachgeahmt werden könnte. Sein Kernpunkt ist die Miliz. In Zahlen ausgedrückt: Mit insgesamt nur 3300 Berufssoldaten hält die Schweiz einen enormen militärischen Ausbildungsbetrieb aufrecht. Sie kann innerhalb von 48 Stunden rund 600 000 Männer vom Gefreiten bis zum Oberst mobilisieren. Jeder zehnte Schweizer gehört demnach der Miliz an. Und das kann, je nach Dienstgrad, bis zur Beendigung des 55. Lebensjahres dauern.

Ein bisschen geübt ...

Szenenwechsel: Eine Infanteriegruppe hastet einen verschneiten Abhang hinunter. Laufen, schiessen, Deckung nehmen. Die Munition ist scharf, die Soldaten sind — mit Ausnahme ihres Gruppenführers — in der fünften Ausbildungswoche. Auf der anderen Seite geht es den Berg hinauf, der Sturm auf eine Stellung wird simuliert — über die Köpfe der deutschen Journalisten hinweg feuert ein MG. Ebenfalls mit scharfem Schuss. Die Soldaten kehren keuchend in ihre Ausgangsstellungen zurück. Kurze «Manöverkritik» durch den Gruppenführer, einen jungen Korporal, und einen Milizoffizier. Nichts Aussergewöhnliches, versichert Oberst Karl Fischer, Kommandant der Infanterie-Rekrutenschule Bern-Sand, wenn man auch für die Gäste «ein bisschen geübt» habe. Den Nachteil des Milizsystems, als Fehlen von präsenten Einheiten, versucht man in der Schweiz durch «optimale Nutzung» der kurzen Dienstzeiten wieder auszugleichen. Und das heisst vor allem: harte Ausbildung.

Schon nach einer Woche feuert der Rekrut mit seinem Sturmgewehr den ersten scharfen Schuss ab. Das Sturmgewehr ist eine Art Symbol für den Verteidigungswillen des Schweizer Bürgers. Und nicht ohne Stolz versichert der Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartements und derzeitige Bundespräsident, Rudolf Gnägi: «Mit dem Sturmgewehr ist in unserem Lande noch kein Mord begangen worden.» Ausbildung im Gelände, Ausbildung mit der Waffe stehen im Vordergrund der Rekrutenschulen. Dazu Mutproben. Abseilen aus Häuserruinen, Sprünge aus dem zweiten Stock auf Strohballen. Die jungen Wehrmänner finden dies alles auf Befragen ganz normal.

Und in der Luft?

Miliz als Grundlage des Verteidigungssystems der Schweiz kann — für dieses Land gesehen — überzeugen. Zumindest was die Bodentruppen betrifft. Wie steht es jedoch mit der Luftverteidigung, der Flugabwehr? Wieder Szenenwechsel. Auf der Axalp im Berner Oberland. Ein Offizier, Divisionär (Generalmajor) Arthur Moll: «Wir werden Ihnen jetzt einiges zeigen.» Im nächsten Augenblick brausen Staffeln von Hunter-Flugzeugen dicht über die Köpfe der Zuschauer hinweg, feuern mit Bordkanonen auf Ziele in den verschneiten Felsen, ziehen unmittelbar vor diesen im Steilflug nach oben, «springen» förmlich über die Felsen hinweg, gehen auf der anderen Seite sofort in den Sturzflug über und sind verschwunden. Das gleiche aus den verschiedensten Richtungen: Anflug, scharfer Schuss (nur 300 Meter von den Zuschauern entfernt). Hochziehen der Maschinen ganz dicht vor den Felsspitzen. Das gleiche mit Aufklärern des französischen Typs «Mirage», deren präzise Fotos kurz danach herumgezeigt werden, auf denen die hohe Trefferquote der Jäger auf den Zielscheiben erkennbar ist. Nur zwei der insgesamt zwölf Piloten, die dieses Schauspiel veranstalten, sind Berufsoffiziere. Der Rest Milizionäre. Schaut man sich allerdings die Berufe der acht «Hunter»-Piloten an, so sind eigentlich nur ein Kampfpilot und der Staffelführer «echte» Milizionäre in dem Sinn, dass sie zivilberuflich nichts mit ihrer militärischen Tätigkeit zu tun haben. Die anderen sind Linienpiloten bei der «Swissair».

Misstrauen gegen Neues

Es ist dennoch erstaunlich, was diese Luftwaffe zu leisten vermag. Auch wenn Korpskommandant Kurt Bolliger, Kommandant der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen, sich ein wenig darüber beklagt, wie schwierig es sei, moderne Waffensysteme für seine Streitmacht zu beschaffen. Der Schweizer hat ein konservatives Misstrauen gegen alles Neue. «Er möchte immer etwas Ausgereiftes, Überschaubares wie das Sturmgewehr.» Und da nun einmal 85 % aller Schweizer Männer gediente Milizionäre seien, habe die Schweiz eben auch eine entsprechend hohe Zahl von Wehrexperten. Dies bestätigt auch Ständerat Ulrich Luder, Vorsitzender der Militärkommission, im Gespräch: «Da die Schweiz die allgemeine Wehrpflicht verfassungsmässig vorschreibt, ist oder war, abgesehen von krankheitsbedingten Ausnahmen, jeder Parlamentarier auch Soldat. Die Zahl der echten und scheinbaren Fachleute in Armeefragen ist begreiflicherweise in einem Staat mit grossem Milizheer fast unbeschränkt. Ich möchte sagen: glücklicherweise. Es ist doch wohl — auch im Parlament — besser, dass ein Mitbürger unfachmännisch argumentiert oder das militärisch Notwendige mit Emotionalem vermischt, als dass sich niemand um die Wehrfragen kümmert. Das Milizsystem funktioniert auf die Dauer nur, wenn die Orientierung permanent und grosszügig erfolgt und die Auseinandersetzung in der Öffentlichkeit gewahrt bleibt.»

Schutz der Zivilisten

Frauen können freiwillig Dienst tun in der Miliz, vor allem in Pflegediensten. Andere sind im Zivilschutz engagiert, einer Katastrophenvorsorge, die von der Schweiz ebenso konsequent entwickelt worden ist, wie die militärische Verteidigung. Es mutet deshalb auch durchaus logisch an, dass überall in der Schweiz Schutzräume gebaut wurden, dass unter einem Stadion eine Verteidigungsanlage oder beispielsweise unter einer Schule ein grosses Krankenhaus entstanden ist, mit modernsten Operationssälen, einer eigenen Strom- und Wasserversorgung. Der Einwand, hier würden Mittel für Anlagen ausgegeben, die kaum jemals benutzt werden dürften, wird von den Zivilschutz-Verantwortlichen nachdrücklich zurückgewiesen; denn die Abschreckung funktioniere schliesslich nur, wenn jeder potentielle Angreifer wisse, dass die Zivilbevölkerung geschützt ist. Immerhin verfügt die Schweiz für 75 % ihrer Bevölkerung (einschliesslich der ständig ansässigen Fremdarbeiter) über Schutzräume. Mehr als die Hälfte von diesen ist atombombensicher.

Wer bedroht wen?

Aber durch wen fühlt sich die neutrale Schweiz bedroht, wie definiert sie Bedrohung, wie beurteilt sie die sicherheitspolitische Lage? Hermann Wanner, Direktor der Zentralstelle für Gesamtverteidigung in Bern: «Bedrohung ist die Gesamtheit der Gewaltmittel, die die Verwirklichung der Selbstbestimmung eines Staates beeinträchtigen oder unmöglich machen.» Wer bedroht, wird allerdings nicht gesagt. Auch wenn, mehr oder weniger beiläufig, darauf hingewiesen wird, dass das Schweizer Frühwarnsystem Florida «rein zufällig» von derselben US-Firma gebaut worden ist, die auch das NATO-System «Nadge» geliefert hat. Etwas deutlicher wird die Bedrohungserwartung, wenn ein hoher Beamter in einer Beurteilung der sicherheitspolitischen Lage aus Schweizer Sicht die Atlantische Allianz (NATO) mehr oder weniger unverblümt davor warnt, ihre Sicherheitsanstrengungen zu vernachlässigen. Oder wenn er darauf hinweist, dass das Atlantische Bündnis seiner Meinung nach zu sehr auf den «heissen» Krieg fixiert ist, jedoch zu wenig auf Konflikte unterhalb dieser Schwelle. Beispielsweise auf die Terrorabwehr. Daraus allerdings den Schluss zu ziehen, die Schweiz sei drauf und dran, ihre Neutralität aufzugeben, wäre falsch. Die Verteidigungsplaner kalkulieren lediglich einen gewissen Flankenschutz durch die NATO-Nachbarn mit ein. Bundespräsident Rudolf Gnägi deutet in einem Gespräch mit den deutschen Gästen deshalb zwar an, man wisse in der Schweiz wohl, wessen zwangsläufiger Verbündeter man in einem Kriegsfall sein würde. Aber: «Die Schweiz wird an ihrer heutigen Verteidigungspolitik festhalten. Und die kann man mit keinem Land vergleichen.»

Wehrsport-Termine

26. September	33. Aargauischer Militärwettmarsch	Reinach AG
26. September	35. Kantonaler Zürcher Orientierungslauf	
10. Oktober	32. Altdorfer Militärwettmarsch	Altdorf
10. Oktober	Militärradrennen St. Gallen — Zürich	
23. Oktober	Geländeübung der Section Romande	Colombier
24. Oktober	21. Krienser Waffenlauf	Kriens
31. Oktober	18. Thuner Waffenlauf	Thun
14. November	42. Militärwettmarsch Frauenfeld	Frauenfeld
20. November	12. Nachtpatrouillenlauf der UOG Zürichsee rechtes Ufer	